

150 Jahre Landestheater Coburg 1827-1977

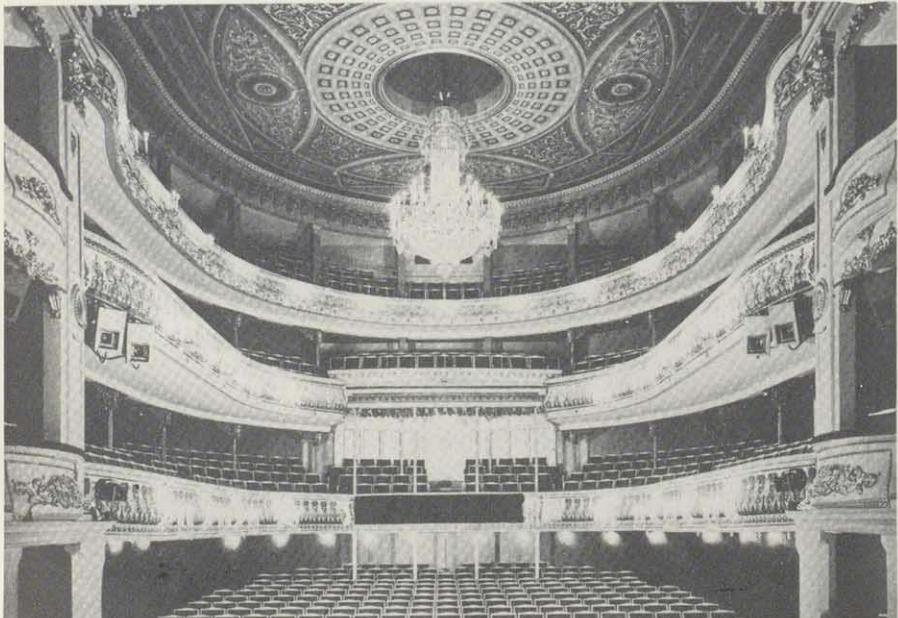
Theater in Coburg

durch Fürstengunst begründet — von Bürgerstolz getragen

Die Theaterfreudigkeit Coburgs ist das Ergebnis einer Theatertradition, die weit in die Zeit vor 1827, dem offiziellen Geburtsjahr des Coburger Theaters, zurückreicht. Erste Nachrichten über Theateraufführungen stammen bereits aus dem 16. Jahrhundert, wenn man von mittelalterlichen Klosterdramen und Passionsspielen in dem 1526 säkularisierten Barfüßerkloster (an der Stelle des heutigen Schlosses Ehrenburg) absieht, worüber aber schriftliche Zeugnisse fehlen. Aus der Zeit des Herzogs Johann Casimir sind Aufführungen in der Ehrenburg und auf dem Rathaus bezeugt. Am 14. Juni 1630 erfolgte im Gymnasium Casimirianum in Gegenwart des Herzogs die Uraufführung eines musikdramatischen Werkes seines Hofkapellmeisters Melchior Franck, das zu den Anfängen der Oper gerechnet werden kann.

Höfisches Barocktheater

Mit Herzog Albrecht (1680 bis 1699) residierte ein typischer Vertreter der Barockzeit mit ihrem Drang nach Geltung und Prunksucht in Coburg. Dem fürstlichen Selbstdarstellungs-willen kam die Gründung und Unterhaltung eines Hoftheaters sehr entgegen. Bestärkt wurde der Herzog in seinen Theaterambitionen durch seine theaterbegeisterte Gattin Marie Elisabeth. Sie war eine Stiefschwester des Herzogs Anton-Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, der als Verfasser von Singspielen und mehrbändigen Romanen zu einem hervorragenden Vertreter der Barockliteratur wurde. Mit seinen Besuchen 1687 und 1688 streifte zeitgenössischer literarischer Hauch durch die Residenzstadt Coburg.



Zuschauerraum nach der Restaurierung 1975

Foto: Landestheater Coburg

Bereits 1683 war der obere Saal des Zeughäuses in der Herrngasse zu einem Theatersaal für 100 Zuschauer und einer Schaubühne „nach italienischem Vorbild“ umgebaut worden. Am 27. Januar 1684 erfolgte die Eröffnung dieses ersten Coburger Hoftheaters mit der Aufführung des Schauspiels „Das von Jason durch Hülfte der Medea eroberte Güldine Fließ“. Der umständliche Titel entspricht ganz der Barockzeit, der Inhalt dem Zeitgeschmack, Stoffe der griechischen und römischen Mythologie auf die Bühne zu bringen, die durch Begebenheiten aus dem Alten Testament ergänzt wurden.

So wurde im gleichen Jahr eine Oper biblischen Gehalts unter dem Titel „Der gehorsame Wunderglaube Abrahams in der willigen Opferung seines Sohnes Isaak“ in Coburg gespielt. Mehr und mehr wirkten neben den Hofbediensteten und den Mitgliedern der Hofgesellschaft die Schüler des Casimirianums und der Ratsschule an den Aufführungen mit. Man weiß ja, daß in der Barockzeit manche Fürsten ihren Lebensinhalt im Theaterspiel sahen, das Leben wurde zum Theater und umgekehrt, der Hof war um des Theaters willen da. Chronischer Geldmangel war die Folge, so auch am Hofe Albrechts. Bei aller Verschwendungssehnsucht, die von heutigen Kritikern den Barockfürsten angelastet wird, darf jedoch nicht übersehen werden, daß von den Hoftheatern dieser Zeit so mancher Anstoß für die literarische und musikalische Weiterentwicklung ausging.

Absolute Höhepunkte in der Geschichte dieses ersten Hoftheaters in Coburg stellten zwei Opernaufführungen 1687 und 1688 anlässlich des Besuches zweier bedeutender Barockfürsten dar, des bereits oben erwähnten Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel und des Bamberger Fürstbischofs Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg, Erbauer des bekannten Barockschlosses Seehof. Diese beiden Opern handelten wieder von biblischen Stoffen. Komponist einer der beiden Opern war der in Weißenfels wirkende Musiker und Dichter Johann Beer. Neben den Aufführungen im Zeughaus wurden in echt barocker Manier verschiedene „vor dem fürstlichen Lusthause Oeslau“ arrangiert.

Doch bald nach diesem zweiten Besuch des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel verblaßte der barocke Glanz in Coburg. 1687 war die theaterbegeisterte Herzogin Marie Elisabeth gestorben. Herzog Albrecht ging eine unstandesgemäße Ehe ein und trug sich sogar mit der Absicht, Coburg ganz zu verlassen und in venezianische Dienste zutreten. 1690 zerstörte ein Brand die Ehrenburg, wobei ein großer Teil des Musik- und Theatermaterials ein Raub der Flammen wurde. Als Herzog Albrecht 1699 kinderlos starb, mußte Coburg in den Erbstreitigkeiten zwischen Meiningen und Saalfeld um seine Selbständigkeit bangen, worunter natürlich auch das Musik- und Theaterleben zu leiden hatte.

Es muß jedoch in der Folgezeit die Bühne im Zeughaus noch den Anforderungen genügt haben, da der Meininger Herzog verschiedene Opernaufführungen dort vornehmen ließ, so 1710 die große Barockoper „Die Asiatische Banise“ nach dem Roman des damals sehr bekannten Dichters Anselm von Zigler und Kliphausen.

Doch bleibt das 18. Jahrhundert für Coburg eine weitgehend glanzlose Periode. Keine höfischen Bauvorhaben kommen zur Ausführung, das Hoftheater, bisher Mittel zur Selbstdarstellung des Fürsten, verliert diese Funktion zusehends, ja Coburg muß wegen der dauernd gestiegenen Schuldenlast um seine Existenz als selbständiger Fürstenhof bangen.

Im Vorfeld der deutschen Klassik

Unter dem zunehmenden Einfluß der Dichtung der Aufklärung und der sich verselbständigen Dramatik der Vorklassik wandeln sich Repertoire und Funktion der Bühnen. Das Theater verselbständigt sich, es wird der Ort literarischer Auseinandersetzung und die nach französischem Vorbild geprägte Symbiose zwischen Fürstenhof und Theater löst sich. Shakespeare wird zum Vorbild.

Ballhaus — Schauspielhaus

Schon sehr bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1764 richtete Herzog Ernst Friedrich (1764 bis 1799) im Ballhaus an der Stelle der heutigen Schloßplatzarkaden ein Schauspielhaus ein. Er überließ ab 1770 seinem Sohn Franz, dem späteren,

kunstbegeisterten Sammler von Kupferstichen, die Ausstattung und den Spielbetrieb. Dieser stand in jener Zeit ganz unter dem Einfluß des damals nicht unbedeutenden Dichters und jetzigen Coburger Ministers Moritz August von Thümmel, der mit dem Musenhof in Weimar in regem Verkehr stand. 1770/71 wurde von Thümmel in seiner Rolle als Wachtmeister in Lessings „Minna von Barnhelm“ gerühmt.

Die thüringischen Nachbarhöfe wurden in weitem Maße zum konkurrierenden Vorbild. 1771 hatte in Gotha ein theaterbegeisterter Herzog die bekannte Seylersche Truppe engagiert, der kein geringerer Schauspieler als Konrad Ekhof (1720 bis 1778), „der Vater der deutschen Schauspielkunst“, wie ihn Eduard Devrient später nannte, angehörte. Er übernahm 1774 die Leitung des Gothaer Hoftheaters, in das August Wilhelm Iffland (1759 bis 1814), später einer der berühmtesten deutschen Schauspieler, eintrat. Nach dessen Weggang nach Mannheim konnte das Gothaer Hoftheater nicht mehr aufrechterhalten werden und lebte erst 1827 „im Verbund“ mit dem Coburger Theater wieder auf.

So wurden in den 80er und 90er Jahren verschiedene Theatergruppen für kurze Zeit auf ihren Tourneen durch Deutschland für Coburg engagiert. Ihre Mitglieder traten als Berufsschauspieler an die Stelle der agierenden Hofgesellschaft und machten die zeitgenössischen Dramen und Musikkultur auch auf dem Coburger Ballhaus-Theater heimisch. Eine der bekanntesten Gruppen war die des Daniel Gottlieb Medardus Quandt (1762-1815), unter dessen Leitung die Mozartoper „Die Entführung aus dem Serail“ und „Die Zauberflöte“ sowie Schillers „Räuber“ erstmals in Coburg zur Aufführung gelangten. Daneben wurden vielfach Stücke Ifflands und des damaligen Modedichters August von Kotzebue gespielt.

Trotz der Wirren in der Zeit Napoleons, die das Coburger Herzogtum in seinen Grundfesten erschütterte, trug sich Herzog Franz mit Ausbau- und Umbauplänen für sein Ballhaus-Theater und engagierte weiterhin regelmäßig verschiedene Theatergruppen. Aus dem Jahre 1801 ist der Plan seines Ministers von Kretschmann bekannt, mit den Höfen in Meiningen und Hildburghausen über die Gründung eines gemeinsamen Theaters zu verhandeln. Es bewarb sich der Leiter einer Theatergruppe als Theaterdirektor für eine stehende Bühne in Coburg. Das Ballhaus sollte gründlich renoviert werden, wozu ein Darmstädter Theatermaler bereits entsprechende Entwürfe angefertigt hatte. Doch scheiterten all diese Pläne wegen der unsicheren politischen Situation. Im Herbst 1806 ließ Napoleon im Krieg gegen Preußen auch Coburg besetzen. Während der Verhandlungen um die weitere Selbständigkeit des Herzogtums Sachsen-Coburg-Saalfeld starb Herzog Franz. Die allgemein kriegerischen Zeiten ließen die Verschuldung Coburgs immer mehr anwachsen.

Wunsch nach einem ständigen Theater

Trotzdem verstummte auch in diesen Jahren nicht der Ruf nach einem ständigen Hoftheater, und er wurde immer lauter, als nach dem Wiener Kongreß auch in Coburg eine Stabilisierung der Verhältnisse erfolgt war, und unter der Ägide Herzogs Ernst I. (1806 bis 1844) das Ausgreifen des Coburger Fürstenhauses über Deutschland hinaus begann. Der eine Bruder, Prinz Leopold, heiratete 1816 die englische Thronfolgerin, mußte sich aber nach deren Tod 1817 zunächst aus der großen Politik zurückziehen, wurde jedoch 1831 König der Belgier. Der andere Bruder Ferdinand heiratete im gleichen Jahr die ungarische Fürstin Antonie von Kohary und wurde damit zum Begründer einer Linie, die später in die Herrscherhäuser von Portugal, Frankreich und Bulgarien Eingang fand. Vor allem der spätere Zar Ferdinand von Bulgarien (gestorben 1948 in Coburg) hat sich nach 1918 als wahrer Freund und Mäzen des Coburger Theaters erwiesen.

1817 vermählte sich Herzog Ernst I. mit Prinzessin Luise, dem einzigen Kind des Herzogs August von Sachsen-Gotha und Altenburg. Nach der Erbauseinandersetzung mit den thüringischen Höfen übernahm Herzog Ernst 1826 in Personalunion das Herzogtum Gotha mit seiner bereits oben aufgezeigten Theatertradition. Mit seinem neuen Titel Sachsen-Coburg und Gotha war von nun an das Prestige eines über Deutschland hinauswirkenden „europäischen“ Fürstenhauses verbunden.



Landestheater Coburg

Foto: Ultsch, Schweinfurt

Letzteres erklärt vor allen Dingen den bald in Angriff genommenen Um- und Ausbau des Residenzschlosses Ehrenburg und die Umgestaltung des Schloßplatzes, womit selbstredend das Theater in die Planung einbezogen wurde. Aus den Jahren 1816 bis 1822 sind mehrere Umbaumaßnahmen des leitenden Architekten André Marie Renié-Gretry am Ballhaus bekannt. Doch entsprachen sie alle nicht mehr den Anforderungen der Zeit, weshalb die Herzogin-Mutter Auguste einmal im Februar 1827 in ihr Tagebuch zu schreiben sich veranlaßt sah: „... ich konnte es heute vor Kälte im Theater nicht aushalten“.

Sicher wirkte sich auch das Kommen und Gehen der immer nur für kurze Zeit engagierten Gruppen auf den Spielbetrieb nicht günstig aus. Es gab oft Ärger mit den schlecht bezahlten Schauspielern, und des öfteren liest man in dieser Zeit davon, daß der eine oder andere mit den Tagessinnahmen verschwunden war und steckbrieflich gesucht werden mußte. So gastierten in der Zeit zwischen 1800 und 1827 nicht weniger als 33 verschiedene Theatergruppen in Coburg, darunter beispielsweise im April/Mai 1813 das Ehepaar Lortzing mit ihrem damals zehnjährigen Sohn Albert.

Somit waren mehrere Faktoren für die Gründung eines ständigen Hoftheaters vor nunmehr 150 Jahren maßgebend geworden. Als nachfolger der kunstsinnigen Gothaer Herzöge mag wohl die dortige Theatertradition wie überhaupt der Seitenblick auf die anderen thüringischen Höfe für Herzog Ernst I. ein Ansporn gewesen sein, in Coburg einen „Musensitz“ zu schaffen. Auch mochte er sich der bisherigen theatraischen Wirksamkeit Coburgs erinnert haben. Dazu kam, daß das Coburger Herzogshaus zu den angeseheneren Europas zählte. Es lag deshalb für Ernst I. nahe, seiner Residenz durch die Gründung eines ständigen Hoftheaters eine gewisse Attraktivität zu verleihen.

Begünstigt wurde diese Absicht durch die allgemeine Entwicklung in Dichtung und Musik. Im Aufbruch der deutschen Klassik hatte die deutsche Literatur mit Lessing, Schiller, Goethe oder Kleist eine eigenständige Schauspielidyllen geschaffen. Auch die Oper fand im Deutschland dieser Tage zu eigenen Wegen und löste sich vom italienischen Vorbild.

1. Juni 1827: Geburtstag des Coburger Theaters

Im Mai 1827 erfolgte die Einsetzung einer Hoftheater-Kommission, die mit den Mitgliedern der zuletzt engagierten Gruppe unter Carl Eberwein, der allerdings wegen Betrugs in Haft genommen werden mußte, einen Jahresvertrag auszuhandeln hatte. Die Finanzierung des neuen ständigen Hoftheaters übernahm der Herzog auf „eigene Rechnung und Gefahr“. Zur Regelung des Theaterbetriebs wurde ein „Gesetz für das herzogl. S. Hof-Theater zu Coburg“ erlassen.

Somit gilt der 1. Juni 1827, der Tag, an dem die Verträge in Kraft traten, als der Geburtstag unseres Coburger Theaters. Neben den 15 Schauspielern und Schauspielerinnen, wobei noch nicht nach Schauspiel und Oper unterschieden wurde, wurden ein „Leiter für die Technik und Musik“ und ein „Regisseur“ bestellt.

Am 10. Juni 1827 erfolgte die Eröffnungsvorstellung mit „Die Sängerinnen auf dem Lande“, Komische Oper in zwei Akten nach dem Italienischen von Ihle, Musik von Valentino Fioravanti und dem einaktigen Lustspiel „Der Kuß nach Sicht“ nach dem französischen Vaudeville „Le baiser au porteur“ von Augustin-Eugène Scribe, übertragen von Theodor Hell. Am 1. November übernahm Franz Elsholtz von Blomberg als erster Intendant die Leitung des Coburger Hoftheaters.

Der Spielbetrieb sollte sich im Wechsel mit Gotha nach dem Aufenthalt des Herzogs richten: von September bis Januar sollten die Aufführungen jeweils in Coburg stattfinden, von Januar bis Ende April in Gotha, wenn der Herzog dort residierte, im Mai und Juni wurde wieder in Coburg gespielt. Diese Regelung wurde im großen und ganzen bis zum Ende der Monarchie 1918 beibehalten.

Die Unzulänglichkeiten des Theaterraums im Ballhaus sowie der Wille des Herzogs nach einer gesamten Neugestaltung des Schloßplatzes ließen auch Pläne für den Neubau eines Theaters reifen. Nach den Vorstellungen des Mitglieds der Hofbaukommission Gutensohn sollte es an der Stelle der bisherigen Stahlhütte erbaut, an seiner Front zur Ehrenburg mit einer Säulenhalle versehen werden und mit einer Art Kolonnade die Nordseite des Schloßplatzes abschließen. Das Ganze entsprach dem romantisch-historisierenden Zeitgeschmack, hätte aber den Schloßplatz wahrscheinlich „erdrückt“. So setzte sich schließlich die bescheidenere biedermeierliche Konzeption durch, die bis auf den heutigen Tag den Coburger Schloßplatz mit zu den wertvollsten städtebaulichen Leistungen Deutschlands im 19. Jahrhundert werden ließ. Er ist zum Herzstück Coburgs geworden, von dem die politischen und kulturellen Impulse seiner neueren Geschichte ausgingen. Jeder moderne Eingriff an dieser Stelle geht an die Substanz der historisch gewachsenen „Stadtpersönlichkeit Coburg“.

Seit 1840: Ein vertrauter Anblick

Ernst I. hatte es mit der Ausführung seiner Pläne zunächst nicht leicht, setzte sich aber aufgrund seiner autoritären Art im Stile seines großen Vorbilds und Zeitgenossen Metternich durch. In der Stahlhütte aus der Zeit des Herzogs Casimir war nämlich seit 1708 das Waisenhaus der Stadt Coburg untergebracht gewesen. Nach der von Herzog Ernst I. 1821 selbst eingeführten Verfassung für das Herzogtum Coburg genossen miltätige Einrichtungen den besonderen Schutz des Staates, also hätte er vor dem Abbruch dieses Waisenhausgebäudes mit seinem Landtag über einen Neubau reden müssen. Es kam darüber zu einem Verfassungsstreit, der bei dem Tode des Herzogs im Jahre 1844 noch nicht so recht beigelegt war.

Ich habe darüber ausführlich in meinem Buch „Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821-1844“ geschrieben und konnte dabei nachweisen, daß wir in Coburg in bezug auf bürgerlich-liberale Mitsprachebemühungen vor 1848 von gar nicht so schlechten Eltern sind. Die Landtagsabgeordneten waren als Vertreter der Coburger Bürgerschaft natürlich nicht gegen einen Neubau eines Theaters an sich, sondern gegen die Art, wie er betrieben und finanziert werden sollte!

Am 17. September 1840, war es dann doch so weit: Das neue Theater, wie es bis auf den heutigen Tag ein vertrauter Anblick ist, konnte mit der Oper „Der Feensee“ von Daniel Auber feierlich eingeweiht werden. Die Trennung in Oper- und Schauspielpersonal wurde durchgeführt. Auch die Pflege zeitgenössischer Musik kam nicht zu kurz. Franz Liszt gab 1842 zwei Konzerte und zählte zunehmend zum Bekanntenkreis des Erbprinzen und späteren Herzogs Ernst.

Spiegelbild deutscher Geistesgeschichte

Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt 1844 ordnete Ernst II. Verhandlungen mit Richard Wagner wegen einer Aufführung der Oper „Rienzi“ in Coburg an. Er hatte im Jahr zuvor eine Aufführung in Dresden erlebt und stand seitdem im Briefwechsel mit Richard Wagner. Doch sollte es noch bis 1854 dauern, bis eine erste Wagneroper gespielt werden konnte, und zwar wurde dann nicht „Rienzi“, sondern „Tannhäuser“ gegeben. So kann man sagen, daß Coburg mit zu einer Pflegestätte der Wagner-Opern wurde und diesem Ruf trotz Bayreuth bis zum II. Weltkrieg gerecht wurde.

Einige glückliche Umstände trugen hierzu bei: die Wagner-Begeisterung des Herzogs und die Wirksamkeit der Theatermalerfamilie Brückner in Coburg. Vor allem mit Professor Max Brückner (1836-1919) verband Richard Wagner ein reger Gedankenaustausch. 1874 weilte er in Coburg, um mit Max Brückner die Bühnenbilder für die erste Aufführung des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ in Bayreuth zu besprechen.

Coburg leistete somit seinen Beitrag zur „Revolution der Illusion“, indem es auf dem Gebiete der Musik, des Schauspiels und der Bühnenausstattung der Zeit entsprechend neue Wege gehen und umfassendes Theater bieten wollte. Zunehmend entwickelte sich aus dem Repräsentations- und Unterhaltungstheater für die fürstliche Hofgesellschaft unter dem Einfluß der deutschen klassischen Dramen- und Opernliteratur ein Ideen- und Bildungstheater. Es nahm den Auftrag, Bildungstheater, ja im Sinne Schillers „Erziehungstheater“, zu sein, durchaus wahr.

Alfred Wohlleben, stellvertretender Verwaltungsdirektor am Landestheater Coburg, hat für die Festschrift „150 Jahre Coburger Landestheater 1827-1977“ in mühevoller Arbeit einen Datenspiegel über die Aufführungen zusammengestellt.

Daraus seien zur Illustration nur die folgenden Zahlen genannt: zu den meistgespielten Schauspielen seit 1827 gehören Schillers „Maria Stuart“ und „Wilhelm Tell“ mit je 109 Aufführungen, gefolgt von „Kabale und Liebe“ mit 105 und den „Räubern“ mit 100 Vorstellungen. Goethes „Faust I“ wurde im gleichen Zeitraum 87mal, Schillers „Don Carlos“ 83mal und Lessings „Minna von Barnhelm“ 79mal sowie „Nathan der Weise“ 60mal gegeben. Zu den in den letzten 50 Jahren am häufigsten gespielten Dramatikern zählen Schiller mit 254, Shakespeare mit 228, Goethe mit 163, Shaw mit 110, Lessing mit 109 oder Hauptmann mit 97 Aufführungen, während es Zuckmayer auf 74, Hebbel auf 42, Frisch auf 33 und Brecht bisher nur auf 28 Aufführungen brachten. Zu den meistgespielten Opern der vergangenen 150 Jahre zählen C. M. v. Webers „Freischütz“ mit 342 Vorstellungen, Albert Lortzings „Zar und Zimmermann“ mit 258, Mozarts „Figaros Hochzeit“ mit 245 und Bizets „Carmen“ mit 237. Die meistgespielten Opernkomponisten in den letzten 50 Jahren waren Verdi mit 524, Mozart mit 403, Wagner mit 364 und Puccini mit 354 Aufführungen.

So wurde das Coburger Theater wie andere Theater Deutschlands im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Pflegestätte eines verbindenden nationalen Literatur- und Bildungsgutes für das nach staatlicher Einheit drängende Bürgertum. Damit konnte es seiner Rolle, den Dialog zwischen Künstlern und Zuschauern zu entwickeln und zu fördern, Mittler zwischen den Kulturtägern, den Kunstschaffenden und den Bürgern zu sein, in zunehmendem Maße gerecht werden. Das war wohl mit einer der Gründe, daß die Bevölkerung des Coburger Landes nach dem Sturz der Monarchie im Jahr 1918 nicht mehr auf „ihr“ Theater verzichten wollte. Das Coburger Theater war seiner ursprünglichen Rolle als Hoftheater längst entwachsen und hatte einen selbständigen Platz innerhalb der sich formierenden demokratisch-bürgerlichen Gesellschaft eingenommen.

Seit 1919: Theater der Coburger

Nach dem Thronverzicht des Herzogs Carl Eduard, der seit 1905 regierte, wurde das Theater auf Rechnung der Freistaaten Coburg und Gotha unter der Bezeichnung „Theater in Coburg“ weitergeführt. Der Herzog war noch dessen Eigentümer. Es mußte also zwischen ihm und den neuen republikanischen Gewalten zu einem Ausgleichsvertrag kommen. Es wurde bekanntlich zu diesem Zwecke die Coburger Landesstiftung ins Leben gerufen.

Am 7. Juni 1919 wurde zwischen dem Herzog Carl Eduard und der Regierung des Freistaats Coburg ein Vertrag abgeschlossen, der in § 4 folgende Vereinbarung bezüglich des Theaters enthielt: „Aus seinem Privatvermögen überträgt der Herzog auf die Landesstiftung das Theater und das Magazingebäude auf dem Floßplatz in Coburg ... Der Übernehmer ist verpflichtet, in Verhandlungen mit Gotha einzutreten, um eine Spielzeit dort nach der bisherigen Übung ... zu ermöglichen. Der Staat oder die Stiftung stehen dafür ein, daß die bestehenden Verpflichtungen bezüglich des jetzt tätigen Theaterpersonals übernommen werden“.

Gotha ging in der Folgezeit völlig eigene Wege, so daß es zu einer Trennung im Theaterwesen kam. Mit dem genannten Vertrag, der am 1. Juli 1919 in Kraft trat, waren zunächst die Besitzverhältnisse, der Unterhalt des Theatergebäudes und die Versorgung des bisherigen Personals geregelt worden, nicht jedoch die Frage der Weiterführung des Spielbetriebs. Diese war nun Gegenstand von Verhandlungen zwischen dem Freistaat Coburg und dem Magistrat der Stadt Coburg, in dem einhellig die Meinung vertreten wurde, den Coburgern „ihr“ Theater zu erhalten.

Es kam am 9. August 1919 ein Vertrag zustande, in dem sich die Stadt Coburg verpflichtete, den vollen Spielbetrieb mit Schauspiel und Oper unter der Bezeichnung „Coburgisches Landestheater“ weiterzuführen. Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Gustav Hirschfeld wurde das Theater einem Verwaltungsausschuß unterstellt, dem



„My Fair Lady“, Szenenbild (Jubiläumsspielzeit 1977/78)

Foto: Landestheater Coburg

Staatsrat Klingler, die Landtagsabgeordneten Mämpel und Stegner, Magistratsrat Müller und die Stadtverordneten Justizrat Hirsch und Sparkassenbuchhalter Scholz angehörten. Am 13. September 1919 wurde erstmals eine Spielzeit durch den Oberbürgermeister der Stadt Coburg eröffnet. Gustav Hirschfeld führte in seiner Begrüßung u. a. aus: „... Wir wollen die Kunst hineinragen in die breiten Schichten der Bevölkerung, geistbildend wirken ... Frohen Muts und guter Zuversicht haben wir ... das große Wagnis unternommen und uns zur Förderung des Theaters entschlossen, verständnisvoll gefördert durch Landesregierung und Vertretung. Das Landestheater auf seiner in der Kunstwelt bisher behaupteten Stellung zu erhalten, ist unser ernstes Streben“.

Die Theaterbegeisterung der Coburger Bürger und das engagierte Eintreten ihres Magistrats haben für Coburg das Theater gerettet. Beim Anschluß des Freistaates Coburg an den Freistaat Bayern konnte somit in dem Schlußprotokoll vom 14. Februar 1920 unter Nr. X vereinbart werden: „Der bayerische Staat tritt hinsichtlich des Landestheaters in Coburg in den zwischen dem Staate Coburg und der Stadtgemeinde Coburg unterm 9. August 1919 geschlossenen Vertrag ein“. Damit war die heute noch gültige Form der Trägerschaft für das LANDESTHEATER COBURG begründet worden.

Am 11. März 1920 wurde in der Sitzung des bayerischen Landtags, in der der Staatsvertrag mit Coburg und das Schlußprotokoll gebilligt worden waren, der folgende gemeinsame Beschuß der Landtagsfraktionen bezüglich des Coburger Landestheaters bekanntgegeben: „Sollten die finanziellen Verhältnisse der Stadt Coburg derart werden, daß sie nicht in der Lage ist, das Theater zu erhalten, so wird der bayerische Staat dafür sorgen, daß der Bestand des Landestheaters in wirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht nicht gefährdet ist“.

Trotz der politischen und wirtschaftlichen Widrigkeiten in den zwanziger Jahren versuchte das Coburger Theater manche Tradition fortzusetzen und das bisherige Niveau zu halten. In der Wagnerpflege konnte man als weitere Höhepunkte die Aufführung der Oper „Parsifal“ Weihnachten 1920 und die vollständige Ring-Aufführung an vier Tagen im November 1925 unter Mitwirkung namhafter Gäste betrachten. Man ist beinahe versucht, von Coburger Wagner-Festspielen zu reden.

Im Schauspiel stürzte man sich gleichsam auf die bisher vernachlässigten „Problemdichter“ und Dramatiker des Naturalismus, wie Grabbe, Büchner, Max Halbe, Wedekind oder Gerhart Hauptmann. Zuckmayer ist stets wie auch G. B. Shaw mit seinen neuesten Stücken vertreten.

Doch machte sich gerade gegen Ende der zwanziger Jahre im Schauspiel eine Tendenz bemerkbar, die dem aufgewühlten politischen Klima dieser Jahre und vor allem dem aufkommenden Nationalsozialismus sehr entgegenkam. Schon während des ersten Weltkriegs hatte die Theaterleitung beschlossen, Autoren aus Ländern unserer Feindstaaten, mit Ausnahme von Shakespeare und Shaw, möglichst nicht mehr ins Repertoire zu übernehmen. Dazu trat als Folge des Versailler Vertrags eine Überbetonung national-völkischer Stoffe. So stehen häufig Dramen, die das Südtirol-Problem behandeln, auf dem Spielplan. Des öfteren gelangen Stücke von Johst, Rehberg, Ortner, Kolbenheyer und Möller („Douaumont“) zur Einstudierung. Im Bereich der Musik will man sich entsprechend vor „Amerikanisierung“ schützen.

Diese national-völkische Ausrichtung des Spielplans wurde von weiten Kreisen in der Bevölkerung Coburgs, auch von denen, die später bewußt in Gegensatz zum Nationalsozialismus traten, gutgeheißen. Sie entsprach der allgemeinen Hysterie dieser Jahre. Als mit dem Jahre 1933 auch noch das Verbot jüdischer und „entarteter“ Dichter und Musiker ausgesprochen wurde, konnte der Kulturwille des Nationalsozialismus auch das Coburger Theater vollends beherrschen.

Oper und Musikpflege wurden davon etwas weniger berührt. Symphoniekonzerte und Kammermusikabende wurden in reichem Maße durchgeführt. Gastspiele wurden verstärkt in Neustadt, Sonneberg, Bamberg und anderen Orten bestritten. Daneben traten besonders im Krieg Sonderveranstaltungen für Soldaten oder Bombengeschädigte. So konnte der Theaterbetrieb im großen und ganzen bis zum Schließungsbefehl von Reichsminister Dr.

Geobbels für alle deutschen Theater vom 1. September 1944 aufrechterhalten werden.

Nach 1945 gab es auch für das Coburger Theater einen neuen Anfang. Manches Talent konnte sich hier entfalten, da die großen Bühnen Deutschlands zum Teil noch zerstört waren und noch kein Fernsehen lockte. So brachten gerade die unmittelbaren Nachkriegsspielzeiten auf manchen Gebieten wahre Höhepunkte! Allerdings war das Coburger Theater in der Erfüllung seiner Aufgaben manchmal überfordert worden.

Der Tradition des 19. Jahrhunderts entsprechend bietet es alle Sparten des Theaters an — Oper, Operette und Schauspiel — ja, bemüht sich bis heute um die Musikpflege in Coburg durch Konzertveranstaltungen. Bei der geringen Größe des Ensembles und der im Vergleich mit großen Häusern mäßigeren Dotierung ist dies oft ein schwieriges Unterfangen. Zwangsläufig ergaben und ergeben sich daraus Nachteile für die Ausstattung aufwendiger Inszenierungen, wie wir sie von „Hauptstadttheatern“ oder gar vom Fernsehen her gewöhnt sind, von kostspieleigen Regie-Experimenten ganz zu schweigen.

Bei einem Allgemein-Theater wie in Coburg konnte es nicht ausbleiben, daß die ehemaligen Herzöge als Inhaber des Theaters oder auch zuweilen Intendanten bis in unsere Zeit bestimmte Sparten bewußt bevorzugten und förderten. Es war und ist nicht immer leicht, hier eine gerechte Ausgewogenheit zwischen Sprech- und Musiktheater zu schaffen.

Wenn sich am 1. Oktober 1977 in einer Festvorstellung anlässlich des 150jährigen Bestehens des Coburger Theaters der Vorhang zu der frühen Oper Verdis „Ernani“ hob, sei daran erinnert, daß der Komponist seinem Werk ein Schauspiel des französischen Dichters Victor Hugo aus dem Jahre 1830 zugrunde legte, der Zeit also, in der das Landestheater Coburg als Kulturstätte zu wirken begann.

Beide, Giuseppe Verdi und Victor Hugo, waren als nationale Symbolfiguren richtungsweisend für ihre Völker, haben darüber hinaus aber für Europa und die Welt die Synthese der Kultur gesucht. Dem Genius des Deutschen Dramatikers Schiller verdankt Verdi unendlich viele Anregungen, denken wir nur an „Don Carlos“, wobei sich ein Wort von Victor Hugo aufdrängt: „Sonnez, sonnez toujours, clairons de la pensée!“ („Tönt, tönt immerdar, Fanfare des Gedankens!“). Das ist es doch, was theatrale Kunst befähigt, was Theater zum Tribunal des Geistes macht: die dauernde geistige Auseinandersetzung mit dem Wort, gegenseitige Bereicherung durch Spiel und Musik, Gedanken wie Trompetenstöße auf uns wirken lassen, Aufgaben, die in einer Gesellschaft, die zeitweise an monotoner Reizüberflutung leidet, wichtiger denn je werden.

Hier gebürt dem Landestheater Coburg auch fernerhin sein Platz!

Studiendirektor Dr. Harald Bachmann, Eupenstr. 108, 8630 Coburg

Dorothea Schicks

Jahreswende 1977

Und ist das alte Jahr Dir gut gewesen,
Laß' es nicht ohne Dank von hinten zieh'n —
Von kleinen Wunden bist Du längst genesen,
Macht erst das Neue Jahr die Erde wieder grün.

Traf Dich ein großes Leid, ertrag es stille,
Geh' tapfer in das Neue Jahr hinein
Und bete — es geschehe, Herr, Dein Wille —
Und hoff', Er werde von den Tränen Dich befrein.

Wir wissen nicht, was künft'ge Tage spenden,
Wird daraus gute oder schlimme Zeit —
Ach, alles kommt uns zu aus seinen Händen,
Sein ist die Macht und Kraft und auch die Herrlichkeit.